

Impulstext – Auszug<sup>1</sup>

## „Die Töchter Egalias“

(...) „Schließlich sind es immer noch die Männer, die die Kinder bekommen“, sagte Direktorin Bram und blickte über den Rand der Egalsunder Zeitung zurechtweisend auf ihren Sohn. Es war ihr anzusehen, daß sie gleich die Befrauschung verlor. „Außerdem lese ich Zeitung.“ Verärgert setzte sie ihre Lektüre fort, bei der sie unterbrochen worden war.

„Aber ich will Seefrau werden! Ich nehme die Kinder einfach mit“, sagte Petronius erfinderisch.

„Und was glaubst du wohl, wird die Mutter des Kindes dazu sagen? Nein, mein Lieber. Es gibt gewisse Dinge im Leben, mit denen du dich abfinden mußt. Du wirst allmählich lernen, auch das zu mögen, womit du dich abfinden mußt. Selbst in einer egalitären Gesellschaft wie der unseren können es nicht alle Wibschen gleich haben. Es wäre zudem tödlich langweilig. Grau und trist.“

„Es ist viel grauer und trister, nicht werden zu dürfen, was dam will.“ „Wer hat denn gesagt, daß du nicht werden darfst, was du willst? Ich sage nur, du sollst realistischer sein. Keine kann das Ei essen und zugleich das Küken haben wollen. Bekommst du Kinder, so bekommst du Kinder. Hör mal zu, Petronius. In meiner Jungmädchenzeit hatte ich auch eine Menge hochfliegender Träume von dem, was ich werden wollte. Seefrauenromantik. Daran leidest du. Du solltest aufhören, all die abenteuerlichen Erzählungen über die Taten von Frauen zu lesen, und dich lieber in Jünglingsromane vertiefen. Dabei bekommst du viel realistischere Vorstellungen. Außerdem ist das kein richtiger Mann, der zur See fahren will.“

„Aber die meisten Seefrauen, die ich kenne, haben doch auch Kinder!“

„Das ist doch etwas ganz anderes! Eine Mutter, Petronius, kann nie Vaterstelle bei einem Kind vertreten.“

Seine Schwester lachte gemein. Sie war anderthalb Jahre jünger als er und ärgerte ihn immer. „Haha! Ein Mann soll Seefrau werden? Denkste!“

Neunmalklug fügte sie noch hinzu, daß der Widersinn doch schon in den Wörtern liege. „Eine männliche Seefrau! Der blödeste Ausdruck seit Wibschengedenken! Ho, ho! Vielleicht solltest du Schiffsjunge werden? Oder Zimmermann? Oder Steuermann?! Ich lach´ mich tot. Alle Männer, die zur See gehen, sind entweder Prostis oder Fallüster.“

„Fallüster?“

„Fallüster, ja! Sicher! Und in jedem Hafen stehen die Prostis in Reih mit Glied, um die Seefrauen zu empfangen!“ Sie zog ihn an den Haaren.

„Papa, Ba ziept mich!“

„Meine Göttin noch mal! Gibt es denn nie Frieden hier?“ Der Gatte der Direktorin Bram kam aus dem Badezimmer gestürzt, den Bart auf Lockenwickler gerollt. „Befrauscht euch endlich, Kinder! Ba, merk dir, Petronius ist haarempfindlich.“

„Empfindlich an den Haaren und empfindlich überall. Merk dir, Petronius gehört dem empfindsamen Geschlecht an!“ Das klang wie ein Refrain. Kess fuhr Ba fort: „Papa, muß Petronius nicht bald einen PH tragen?“ Petronius wurde puterrot.

„Ruhe! Ich lese!“ brummte die Direktorin.

„Noch etwas Kaffee, Rut?“ fragte der Direktorinnengatte ablenkend und freundlich. (...)

<sup>1</sup> Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags Frauenoffensive: Brantenberg, Gerd: Die Töchter Egalias. München 2001

Impulstext – Auszug<sup>1</sup>

## „Die Töchter Egalias“

„Ja, dann lasst uns doch anfangen und säen!“

Alle zuckten zusammen und wandten sich Fandango zu.

„So?!“

„Ja. Heißt es denn nicht so, wenn Frauen etwas in die Erde stecken, damit es herauswachsen soll?“

„Heißt es so?“

In ihnen glomm ein winziger Funken Hoffnung auf. Vielleicht wusste Fandango etwas. Vielleicht gab es noch andere Männer, die davon eine Ahnung hatten. Plötzlich wurden sie aus ihrem Zustand der Gleichgültigkeit und Untätigkeit herausgerissen und begannen, eifrig hin und her zu überlegen. Einige meinten, das könne gleich aufgeben, denn selbst wenn sie entsprechende Kenntnisse besäßen, brächten sie trotzdem nie etwas zustande. Andere wieder waren der Meinung, vielleicht stimme es gar nicht, dass Männer nicht ebenso gut wie Frauen den Boden bestellen könnten. Sie fürchteten, dass alle Obstbäume absterben würden, sobald sie mit dem Pflücken der Früchte begannen.

Herrlein Uglemose dachte an all die Male, die er Kornmarken im Garten hatte arbeiten sehen. Er hatte sie begrüßt, hin und wieder einen kleinen Plausch mit ihr gehalten, und manchmal war er einfach an ihr vorbeigegangen. Aber hatte er darauf geachtet, womit sie gerade beschäftigt war? Was machte sie mit den Obstbäumen, damit Äpfel, Pflaumen und Birnen jedes Jahr wiederkamen? Wie ging es vor sich, dass Mohrrübensamen zu Mohrrüben wurden? Jahrein, jahraus hatte er gegessen, was sein eigener Garten hervorbrachte; nie, nicht einen einzigen Augenblick hatte er darüber nachgedacht, wie wohl diese Produkte zustande kamen.

Er schämte sich. Dann besann er sich auf seine Kinderjahre zurück, wie er voller Eifer den ganzen Tag über Kornmarken dicht auf den Fersen gefolgt war, um zu sehen, womit sie sich beschäftigte.

Er hatte mit ihr geredet, ihr zugesehen und sich bemüht, es ihr gleichzutun. Und Kornmarken hatte ihm jedes Mal alles aus der Hand genommen und ihm nur gesagt, er mache alles falsch. Und Rektorin Uglemose hatte ihn beiseite genommen und ihm erklärt, dass es sich für einen Jungen nicht gezieme, sich für Gartenarbeit zu interessieren, und ihm statt dessen Stickvorlagen geschenkt, um ihn zu einer knabengemäßen Beschäftigung zu ermuntern. So war Herrlein Uglemoses Erinnerung an Kornmarkens Tätigkeiten immer mehr verblasst.

Herrlein Uglemose räusperte sich auf seine charakteristische Weise, die alle aufhorchen ließ. Er erzählt ihnen von seinen Erinnerungen, wie er als Kind von Gartenarbeiten ferngehalten worden sei, warum er das Interesse daran verloren und stattdessen zu sticken und in Büchern zu schmökern begonnen habe.

Der Reihe nach fingen die Männer an, von sich selber zu berichten. Dass sie, als sie klein waren, ihre Mütter gefragt hätten, wie alles wachse und gedeihe, und dass sie übereinstimmend die gleiche Antwort erhalten hätten: „Darum brauchst du dich nicht zu kümmern, du bist doch ein Junge.“

Wie konnte es dazu kommen, dass ihnen allen die gleiche Antwort zuteil geworden war? Hatten die Mütter untereinander eine Absprache getroffen? Hatten sie bei gelegentlichen Zusammenkünften insgeheim beschlossen: „Wenn unsere Söhne sich für Ackerbau interessieren, erhalten sie von uns die einhellige Antwort: ‚Darum brauchst du dich nicht zu kümmern, du bist doch ein Junge?‘“

Bei dem Gedanken konnten sie sich ein Schmunzeln nicht verkneifen, und mit verstärktem Eifer überlegten sie weiter. Aber nein, so war es doch gar nicht. Das war ein Teil der Frauenideologie, ein Teil des Systems, das sie zu so unfähigen und unbeholfenen Wesen gestempelt hatte.

<sup>1</sup> Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags Frauenoffensive: Brantenberg, Gerd: Die Töchter Egalias. München 2001